



Präsident Jussuf, Premier Ghedi
Friedenstruppe als Geleitschutz

SOMALIA

Großes Gefolge

Mogadischu ist noch immer ein Tummelplatz der Clans und Warlords. Eine Regierung gibt es auch – im Exil in Nairobi.

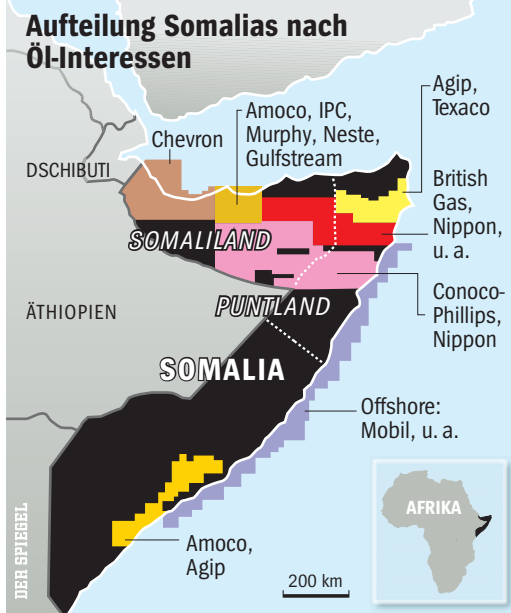
Vorsichtig schaut der Minister aus dem Fenster seiner Propellermaschine hinunter zu seinen Untertanen. Irgendwelche verdächtigen Bewegungen?

Neben dem staubigen Flugfeld hocken einige übermüdete Milizionäre hinter einem Maschinengewehr, flankiert von ein paar Burschen, die ihre Patronengurte wie Bösewichte in Italowestern über der Brust kreuzen. Etwas abseits schwenken farbenfrohe gekleidete Frauen somalische Fahnen. Ein Wüstenwind fegt über die Ebene.

Es ist eine ungewöhnliche Begegnung, die sich auf einer der vielen Buschpisten nahe der somalischen Hauptstadt anbahnt. Energieminister Mohammed Nureni Bakar, Doktor der Ökonomie und Ölexperte, der die meiste Zeit seines Lebens in Dubai verbrachte, trifft auf Mogadischu, die Stadt, die er eigentlich gemeinsam mit einigen Dutzend anderer Minister regieren sollte.

Bakar hat für die großen Petro-Multis gearbeitet, er spricht fließend Englisch und lässt seine Kinder auf einer Eliteschule in Nairobi unterrichten. Mogadischu war einmal eine Schönheit am Indischen Ozean, doch 14 Jahre Bürgerkrieg und Anarchie haben ihr arg zugesetzt. Zwischen den Ruinen patrouillieren Milizionäre, die ab mittags die Droge Kat kauen. Minister Bakar steigt in einen Geländewagen und lässt sich zum Radiosender chauffieren.

Nicht viele Länder auf Erden sind so unregierbar wie Somalia. Seit vor 14 Jahren der Diktator Siad Barre fortgejagt wurde, herrscht hier Anarchie. Seit auch noch die Amerikaner 1994 das Land hastig verließen, weil einige ihrer Black-Hawk-Hubschrauber vom Himmel geholt worden wa-



ren und ein Mob die Leiche eines GI durch die Straßen Mogadischu geschleift hatte, ist das Land völlig sich selbst überlassen. Vier große Clans mitsamt ihren zahlreichen Sub-Clans haben es seither unter sich aufgeteilt. Somaliland erklärte sich für unabhängig, die Region Puntland im Nordosten für autonom.

Dennoch floriert in Mogadischu einiges auf wundersame Weise. Die Somalier können zwischen 15 Fernsehsendern zappen und zwischen 20 Mobilfunkbetreibern wählen. Coca-Cola eröffnete im Juli 2004 eine Fabrik, viele Global Player im Ölgeschäft sicherten sich Bohrrechte. Gesundheits- und Erziehungssystem gelten, gemessen am afrikanischen Durchschnitt, als gut ausgebaut.

Seit dem vergangenen Herbst hat dieses Land sogar eine Regierung. Auf internationalen Druck – besonders Amerika hält Somalia für einen Terroristenhort – haben die Clanvertreter im benachbarten Kenia im Oktober einen Präsidenten unter sich erkoren. Die Wahl fiel auf Abdullahi Jussuf Ahmed, ausgerechnet den Präsidenten des abtrünnigen Puntlands.

Dessen Lebenslauf liest sich wie die Musterbiografie eines machtbewussten Abenteurers aus dem Kalten Krieg: Einst war er, in der Sowjetunion ausgebildet, Oberst der somalischen Armee, bis ihn Staatschef Barre für sechs Jahre ins Gefängnis warf. Später rehabilitierte ihn der Diktator, und Jussuf diente ihm als einer der wichtigsten Kommandeure im Krieg mit Äthiopien Ende der siebziger Jahre. Dann überwarfen sich beide wieder, Jussuf gründete eine Miliz gegen Barre und fand Unterstützung beim Nachbarn Äthiopien.

Doch auch dort geriet er in Konflikt mit den Machthabern, landete für weitere sechs Jahre im Knast, ehe er Anfang der neunziger Jahre wieder in Somalia auftauchte. Jussuf mischte in verschiedenen Bündnissen im Bürgerkrieg mit, wurde am Ende Präsident seiner Heimatregion Puntland und regiert mit eiserner Faust.

Nun wähnt er sich am Ziel seiner Träume: Er darf Somalia regieren. Doch wie? Als Mitglied des Darod-Clans aus Puntland hat er in der Hauptstadt nichts zu sagen. Also hat er Ali Mohammed Ghedi, der dem Mogadischu-Clan der Hawiye angehört, zum Premierminister ernannt. Da kamen rebellische Töne von Hussein Aidid, dem Sohn jenes berühmten Warlords, der Somalia Anfang der neunziger Jahre völlig im Blut versinken ließ. Hussein Aidid bekam nun den Posten eines stellvertretenden Premierministers.

Mittlerweile ist die somalische Regierung beisammen – ein Kriegsverbrecher-Tribunal hätte seine reine Freude an dem Haufen.

Seit Monaten leben die Somali-Krieger mit großem Gefolge in Nairobis Hotels, was die Europäische Union und die Amerikaner mittlerweile mehrere Millionen Dollar gekostet haben dürfte. Doch Präsident Jussuf traut sich noch immer nicht zurück in die Heimat. Eine 20 000 Mann starke Friedens-truppe beansprucht er als Geleitschutz.

Äthiopien und Uganda haben sogar Kontingente angeboten. Allerdings gibt es da ein Problem: Beide Länder sind christlich geprägt. Äthiopien hatte sich zudem die von Somaliern bewohnte Region Ogaden einverleibt.

Indessen hat Energieminister Bakar seinen Kontrollbesuch in Mogadischu hinter sich gebracht. Sicherheitshalber blieb er nur einen halben Tag. „Es ist so schade“, sagt Bakar, „das ganze Land ist voller Öl, wir müssten es nur zutage fördern.“

Der Mann muss wohl noch etwas warten, bis sein Wunsch vom frei sprudelnden Öl in seiner gequälten Heimat in Erfüllung geht.

THILO THIELKE